Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 4 (1936)
Heft: 20

Artikel: Feuerwerk
Autor: Cords, André
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567075

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AVIS! Mit **Mittwoch, den 21. Oktober 1936** beginnt das Winterprogramm und sind die Klubabende wie folgt: Mittwoch- und Samstagabend ab 8 Uhr, Sonntags ab 6 Uhr, bei ungünstiger Witterung schon von 4 Uhr an.
Jeden Sonntag von 18—19 Uhr liest Rudolf Rheiner wissenschaftliche Abhandlungen, Novellen, Gedichte. Diskussion jeweils sehr erwünscht Vorstand der „Liga f. M."

dazu gelangen, all die Sexualhandlungen auf sich beruhen zu lassen, durch die keine Verletzung der Sitte, kein öffentliches Aergernis und keine Schädigung des einzelnen Individuums eingetreten ist. Dazu müssen wir aus rein biologischen Gründen im Interesse der Freiheit des Individuums kommen. .

Eine Aenderung in der Auffassung, besonders aber in der Gesetzgebung können wir nur erwarten, wenn die Aufklärung über das Normale wie das pathologische Sexualleben in weitere Schichten der Bevölkerung gedrungen ist. Wer aber einen Einblick in all das Elend, in die Angst und den Schrecken, in all das vernichtete Lebensglück so vieler auch kulturell hochstehender Menschen hat, wird mir zustimmen, wenn ich sage, die Gesetzgebung der meisten Kulturstaaten ist auf diesem Gebiete nicht nur rückständig, sondern bietet die Möglichkeit zu einer fortwährenden Beunruhigung und Schädigung der Gesundheit von Tausenden und Abertausenden. Wer nur eine Ahnung von all diesem Jammer und Elend hat, wird mir zustimmen, wenn ich sage, in einer solchen Gesetzgebung liegt eine menschenunwürdige, unserer Kultur hohnsprechende Unbarmherzigkeit. Diese wurzelt teils in einer Unkenntnis biologischer Tatsachen, teils in einer jeder natürlichen Lebensauffassung feindlichen Heuchelei. Diese ist so allgemein in sexuellen Dingen, daß sich auch Männer, die sonst im öffentlichen Leben von Einfluß sind, scheuen, Stellung zu nehmen. Man befürchtet, vor der Oeffentlichkeit sich zum Verteidiger dieser „Unmoralischen" zu machen und sich damit zu diskreditieren, oder man befürchtet gar, durch das Eintreten für diese Unglücklichen selbst als „pervers" angesehen zu werden. Es gehört deshalb auch ein ganz besonderer Mut für Volksmänner dazu, hier eine Ueberzeugung zu vertreten, die zunächst auf die größten Vorurteile und auf eine systematisch anerzogene Unaufrichtigkeit bei der großen Menge stößt. —

(Fortsetzung folgt)

FEUERWERK

1 von André Cords.

Reimann schaute von der Terrasse des Hotels hinab in das Gewühl der Menschen, die langsam, scherzend, festlich gelaunt auf der Strandpromenade von Scheveningen auf und ab wandelten. Abendliche Kühle drang vom Meer herein und die Luft verfärbte sich in dämmeriger Blässe; verwehte Musik klang herüber aus dem Kursaal. Draußen, auf dem fast schwarzen Sand reckten sich Holzmasten, an denen vielfigurig, fächerige Kronen, Räder, Sonnen und Girlanden aus unzähligen Raketen und anderen klug verteilten Pulvertüten hingen. Omnibus und Straßenbahn brachten immer neue Scharen Schaulustiger aus dem nahen Haag. Kinderreiche Familien eroberten sich ein Stück Geländer, gröhlendes Gesindel keilte durch die Menge, Banden kichernder Töchter machten sich sehr bemerkbar und glucksten über die törichten Scherze der Männer. Seltener sah man einzelne gehen, einige in sich gekehrt und verloren, ruhelos die anderen, immer da und dort, bis sie sich vielleicht irgendwo an eine Spur, an ein Ziel hefteten.

Reimann sah dies alles und sah darüber hinweg mit spöttischem, gelangweilten Blick. Er spürte keine Lust, sich unter die Menschen zu mischen. Er würde sich doch nur vereinsamt, lächerlich, vielleicht angewidert fühlen.

Drüben hatte jemand hinaufgeblickt, zweimal, war vorübergegangen. — Reimanns Blick haftete. Jetzt sah er eine schlanke Gestalt im Weitergehen, einen gelbgrauen, leichten Mantel, blondes Haar, das unter schiefer Mütze hervorsah und in den schmalen Nacken auslief. Er stützte die schmalen Hände auf die steinerne Brüstung und beugte sich hinaus. Der Unbekannte war stehen geblieben, leicht unschlüssig. Reimanns Teilnahmslosigkeit war mit einem Schlage verschwunden; eine starke innere Bewegung, eine scharfe Spannung durchriß ihn. Drüben stand der Blonde und blickte hinauf. Sollte er hinuntergehen? Aber was würde er ihm sagen? Nein, es war nicht möglich. Das erste Gongzeichen war gegeben, gleich würde man zu Tisch gehen. Wenn er aber doch hinunterginge? Sagen gen würde er: „Wie schön du bist. Du kennst mich nicht, gewiß, aber darf ich dir denn darum nicht sagen, daß du schön bist? Hast du nicht hinaufgeblickt, lange und immer wieder, wie wenn wir uns kannten? Kennen wir uns wirklich nicht? War es vielleicht Zufall, Neugier.... Nein, das war rein unmöglich, das war verrückt! Wie würde er ihm das sagen können? Wenn er nur daran dachte, daß er sich lächerlich machen könnte, befiel ihn ein frsötelndes Gefühl. Nein, es ging nicht. —

(Fortsetzung folgt).

BEGEGNUNG

von Gaston Dubois.

Seit ich Dich sah, verklingt des Sommers Sterben
In einer wundersamen Melodie
Und alle Schläge meines Herzens werben
Um Deines Wesens klare Harmonie,

Wenn Deine Hände alle Rhythmen bannen
Und Dein Gefühl sich in Musik verströmt.
Was kündet denn die Liebe tote Namen?
Sie fragt nach dem nicht, den sie schmerzvoll krönt.

Sie trifft in einem Blick und kennt nicht Worte.
Sie schlägt die Wunde und sie will die Qual,
Und stößt den Hungernden fort von der Pforte
Des Glückes, der gemeinen Freude Mahl.

So will ich weiter dunkle Straßen wandern
Und mich entwöhnen Deiner Gegenwart,
Ein Hoffnungsloser unter tausend Andern
Und einer mehr auch, den das Leben narrt!

Artkollegen! Abonniert das „Freundschafts-Banner"!